

nicht nur der argumentativen Diskussion um Tod und Sterben sowie dem rechten Umgang mit dem Sterben anderer, sondern auch – im Blick auf eine „erlöste Gestalt des Sterbens“ (108) – der bewußten, aktiven und unverkrampften Einstellung auf jene „eigene Zukunft, die uns allen noch bevorsteht“ (92).

Linz

Alfons Riedl

■ KOLB ANTON/ESTERBAUER REINHOLD/RUCKENBAUER HANS-WALTER (Hg.), *Cyberethik. Verantwortung in der digital vernetzten Welt*, Kohlhammer, Stuttgart 1998. DM 49,80/ S 364,-/sFr 46. ISBN 3-17-015571-7.

Diese Publikation einer Grazer Vortragsreihe eröffnet den Lesern reflektierte Zugänge zu den ethischen, medienphilosophischen und religionsphilosophischen Problemen, die durch die Digitalisierung aller Lebensbereiche entstehen. Leser ohne technische Vorkenntnisse werden in kürzeren Beiträgen am Ende des Buches einen Einstieg in Grundbegriffe der Digital- und Onlinetechnik finden. Die Ausführungen von Anton Kolb und Reinhold Esterbauer über „Virtuelle Ontologie“ und die religiösen Aspekte der digitalen Medien legen den Grundstein für eine angemessene theologische Deutung des medialen Umbruchs. Sie machen klar, wie die Digitalisierung und Mediatisierung die Weltdeutung und Religiosität des Menschen beeinflusst, indem die Medien zu Surrogaten des Göttlichen aufgebaut werden. Einen interessanten und besonders ergiebigen Ansatz verwendet Hans-Walter Ruckenbauer, indem er mit einem positiv besetzten Spielbegriff (im Anschluß an Johan Huizinga) die Digitalmedien als Spielfeld des homo ludens beschreibt, in dem diese/r sich auf eigene Weise kreativ entfalten kann.

Wolf Rauch und Rafael Capurro zeigen, wie von Seiten der Informatik eine Ethik entworfen wird, der es primär um die Frage von Informationsfreiheit und Datenschutz geht und in der weiters die problematische Beziehung von Mensch und informationsverarbeitenden Maschinen auf ihre ethische Relevanz hin untersucht wird. Capurro bietet eine umfassende Zusammenstellung von WWW-Quellen zu Informationsethik für die weitere Auseinandersetzung.

Ein empirisch arbeitender Beitrag von Michael Trimmel über die unterschiedlichen Auswirkungen von Computerspielkonsum und Fernsehkonsum auf Schüler verschiedener Schultypen zerstört eingespielte Vorurteile und vermag Hinweise darauf zu geben, welche Medienkompetenz Jugendliche für eine angemessene Nutzung dieser Medien entwickeln müssen. Beiträge über Informationsrecht in Österreich (Gerhard Reich-

mann) und die Globalisierung der Wirtschaft durch die Informationstechnologien (Andreas Maron) runden das Bild ab.

Das Buch stellt sowohl die Probleme der Informationsethik wie die religiösen Implikationen der Digitalmedien eindringlich vor und bietet einen guten Einstieg in die Thematik.

Linz

Franz Böhmisch

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ MÜLLER KLAUS (Hg.), *Fundamentaltheologie. Fluchtlinien und gegenwärtige Herausforderungen*. In konzeptioneller Zusammenarbeit mit Gerhard Larcher. Friedrich Pustet, Regensburg 1998. (459). Ln. DM 88,-/S 642,-/sFr 83,50.

Der Aufschwung, den die fundamentaltheologische Reflexion im deutschen Sprachraum nach dem Zweiten Vatikanum nahm, führte vor allem in den achtziger Jahren zu einer Fülle von Veröffentlichungen, die für Forschung und Lehre maßgeblich wurden. In letzter Zeit allerdings macht sich eine gewisse Rezession bemerkbar, die bedingt ist durch die wachsende Bedeutungslosigkeit wissenschaftlicher Theologie in Kirche und Gesellschaft überhaupt. Zudem hat sich der gesellschaftliche Kontext kirchlichen Lebens und theologischen Fragens einschneidend verändert; die Praxis christlichen Glaubens ist von einem tiefgreifenden Plausibilitätsverlust betroffen. Daß auf diesem Hintergrund sehr wohl verantwortliche theologische Forschung möglich ist, dokumentiert der von Klaus Müller herausgegebene Sammelband auf überzeugende Weise.

Die insgesamt zwanzig Beiträge teilen sich auf vier Abschnitte auf: Ein erster Teil behandelt *Selbstverständigungen gegenwärtiger Fundamentaltheologie* (21–118) und setzt sich vor allem mit wissenschaftstheoretischen Fragen auseinander. In besonderer Weise ist dieser erste Teil geprägt von Hansjürgen Verweyens Anliegen einer „erstphilosophischen Begründung des Glaubens“ (39), womit aber keine Ableitung des christlichen Glaubens aus philosophischer Reflexion gemeint ist, sondern eine „unbedingte Verbindlichkeit bestimmter Gedanken in Abhängigkeit von ganz bestimmten systematischen Zugriffen“ (93). Der zweite Abschnitt reflektiert unter dem Titel *Hermeneutische Debatten* (119–214) die Vollzüge des Verstehens, Auslegens und Tradierens auseinander. Im dritten Hauptteil kommen *Interdisziplinäre Horizonterweiterungen* (215–345) zur Sprache: Gesellschaft, Kultur, Naturwissenschaften, Neue Medien, Kunst und Kino erweisen sich

– ohne vordergründige Verbindung mit christlichen Anliegen – in ihrer (fundamental)theologischen Relevanz. Besonders interessant sind die Überlegungen von Christian Wessely zur – medial bedingten – Veränderung der Wirklichkeitswahrnehmung in der gegenwärtigen Gesellschaft und zur Rolle der Theologie, die „diese Aufweichung und Perspektivenverschiebung nicht mittragen“ (287) darf. Der vierte und letzte Teil heißt *Ekklesiologische Koordinatenverschiebungen* (347–440) und beginnt bezeichnenderweise mit einem Beitrag über die Theologie der Religionen; weitere wichtige Ausführungen zum Verhältnis der Kirche zu Israel, zur institutionellen Kirchlichkeit als solcher sowie zur Ökumene runden den Band ab. Abschließend finden sich ein *Namens- und Autorenregister* (441–448), ein ausführliches *Sachregister* (449–454) und *Biogramme* der Autor/inn/en (455–459).

Bei aller Fragmentarität vermittelt dieses Werk einen guten Einblick in zentrale Arbeitsbereiche fundamentaltheologischer Forschung im deutschen Sprachraum (und ein Stück weit darüber hinaus). Besonders ermutigend ist die Option für eine Form theologischer Vernunft, die bereit ist, den Anspruch des christlichen Glaubens in den Diskurs öffentlicher Argumentation einzubringen. Fundamentaltheologie ist von daher aufgefordert, „solidarisch teilzunehmen an einer Diskussion, in der das Selbstverständnis der Vernunft auf dem Spiel steht“ (146).

Corrigenda: S. 80, 3. Zeile: Subjekt; S. 165, Anm. 58, 2. Zeile: Abkürzung muß lauten: *ITS*; S. 331, 8./9. Zeile: Die Formulierung der Frage, ob Jesus „ein absolut Wissender oder ob auch er ein Glaubender war ...“, legt eine mißverständliche Alternative von Glauben und Wissen nahe (denn auch ein Nichtwissender muß kein Glaubender sein).

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ GIUSSANI LUIGI, *Warum Jesus Christus?* Am Ursprung des christlichen Anspruchs (= Theologica Romanica XIX), Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg/Br. 1994. (171).

Der zweite Band einer italienischen Kursserie über den Glauben hat sich zur Aufgabe gesetzt, den christlichen Anspruch zu begründen, der sich in dem Satz ausdrückt: „Ich bin die Religion, der einzige Weg.“ (46) Dieser Anspruch wird nach dem bekannten fundamentaltheologischen Muster einer „*demonstratio religiosa*“ und einer „*demonstratio christiana*“ begründet.

Zuerst also wird aus religionsgeschichtlichen Zeugnissen bewiesen, daß Religion dem Menschen angemessen sei, und anschließend, daß in Jesus Christus die höchste Erfüllung religiöser

Erwartung geschehe. Diese höchste Erfüllung ereignet sich im Faktum der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als der unüberbietbaren Theophanie. Aufgrund der Voraussetzung, daß Jesus die unüberbietbare Offenbarung Gottes ist, wird es natürlich für jeden Menschen bedeutsam zu wissen, wie er zum Leben eingestellt ist. Zusammengefaßt kann als Meinung des Verfassers wiedergegeben werden, daß Jesus die Einzigartigkeit der Person lehre, aber auch auf die Abhängigkeit von Gott hinweise, die den Menschen zu wahrer Freiheit führt.

Das Buch ist ansprechend geschrieben und innerlich logisch, streckenweise zu logisch. Der Aufweis gelingt teilweise zu glatt und übergeht viele menschliche Fragen und Unsicherheiten. Es stellt zwingend dar, was Christentum bedeuten kann. Das geschieht aber auch wieder einseitig, wie die ziemlich vorherrschende Berufung auf das Johannesevangelium und auf Hans Urs von Balthasar zeigt. Der Glaube an die Auferstehung tritt gegenüber der Theologie der Menschenwerdung ganz in den Hintergrund, damit ist aber auch die Bedeutung der christlichen Hoffnung ziemlich ins Hintertreffen geraten. Die Exegese entspricht eher den Grabungen in einem archäologischen biblischen Zitatensteinbruch als zusammenhängender historisch-kritischer Exegetenarbeit.

Wer wissen will, wie unter anderem der christliche Anspruch begründet werden kann, findet hier ein ansprechend geschriebenes Buch, er informiere sich aber auch in anderen Büchern mit ähnlicher Thematik.

Altenberg bei Linz

Hubert Puchberger

KIRCHENGESCHICHTE

■ WOHLMUTH JOSEF u.a. (Hg.), *Conciliorum Oecumenicorum Decreta Bd. 1: Konzilien des ersten Jahrtausends*. Vom Konzil von Nizäa (325) bis zum Vierten Konzil von Konstantinopel (869/70). Schöningh, Paderborn 1998. (186 u. 186). Geb.

Schon aus dem Umstand, daß wenige Monate nach Erscheinen dieses Bandes eine Neuauflage nötig wurde, wird ersichtlich, welches Desiderat mit dieser zweisprachigen Ausgabe der Texte der Konziliendekrete erfüllt wurde. Nach dem deutschen „Denzinger“, den P. Hünemann 1991 besorgte, handelt es sich hier mit Sicherheit um eine der wichtigsten Quellenerschließungen für die Theologie insgesamt, in besonderer Weise natürlich für die Dogmatik, die Moraltheologie, das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte.